



BY THE
NUMBERS

K.M. NEUHOLD



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) August 2022

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2021 by K.M. Neuhold

Titel der Originalausgabe:

»By the Numbers«

Published by Arrangement with Hershman Rights Management,
LLC.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)

Lektorat: Jannika Waitl

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-395-9

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

K.M. NEUHOLD

BY THE
NUMBERS

Aus dem Englischen
von Ray Celar

Kapitel 1

Alex

Ich verziehe das Gesicht, als ich ein mit Gleitgel durchweichtes Taschentuch in den Mülleimer neben dem Bett werfe, wo es sich zu dem Kondom gesellt, das Wie-auch-immer-er-heißt vor nicht einmal zwei Minuten dort entsorgt hat.

Der Wasserhahn im Badezimmer wird abgestellt und nur wenige Sekunden später schwingt die Badezimmertür auf, genau in dem Moment, in dem ich mir mein T-Shirt über den Kopf ziehe.

»Hör mal, Bro, ich muss morgen früh zur Arbeit...«, sagt er, noch ehe er ganz aus dem Bad herausgetreten ist, hält aber mitten in seiner Abfuhr inne, als er sieht, dass ich schon angezogen bin und mich nach meinen Schuhen umsehe. Nein, *Bro*, ich hatte nicht vor, noch zum Kuschneln, Entspannen und Durchatmen dazubleiben.

Ich entdecke einen meiner Schuhe verkehrt herum am Ende des Bettes, dessen Laken verrutscht sind und nach Sperma und Schweiß riechen. Der Geruch hängt mir noch in der Nase, als ich hastig in meine Schuhe schlüpfte. Die Uhr auf dem Nachttisch verrät mir, dass es gerade mal neun ist. Ich habe heute Abend noch genug Zeit, zu lernen. Das ist der Vorteil an Typen, die man schnell ins Bett bekommt und die dann noch schneller abspritzen.

»Danke für den Ritt«, sage ich beiläufig und klopfe ihm auf die breite, harte Brust, während ich an ihm vorbeistolziere. Es ist dieselbe Brust, an der ich mich abgestützt habe, während ich ihn wie ein Rennpferd geritten und beinahe sein Bett zum Einsturz gebracht habe.

»Wenn du dich noch mal mit mir treffen willst...« Er lässt die Worte in der Luft hängen und zwingt mich so dazu, für einen Sekundenbruchteil im Türrahmen innezuhalten, damit ich ihm ein

entschuldigendes Lächeln zuwerfen kann. Schon lustig, dass die Einladung erst kam, als er wusste, dass ich kein Problem damit habe, sofort nach dem Sex zu verschwinden.

»Dann weiß ich, wo ich dich finde«, versichere ich ihm, auch wenn die Chance dafür weniger als Null beträgt. Ehrlich gesagt stimmt das nicht, immerhin existieren auch negative Zahlen. Die Chance, dass ich ihn anrufe, ist die Quadratwurzel aus Minus eins – sie existiert nicht.

Während ich in das Taxi steige, das draußen auf mich wartet, breitet sich ein melancholisches Gefühl in meiner Brust aus. Schon morgen früh wird Chad oder Chet oder wie auch immer zum Teufel er hieß nichts mehr als eine vage Erinnerung sein, einer von vielen Männern, mit denen ich in den letzten Jahren Spaß hatte.

Anfangs habe ich mich dadurch mächtig gefühlt, mir zu nehmen, was ich will, und nie einen Blick zurückzuwerfen. Aber von diesem Gefühl ist nur noch ein dumpfes Echo geblieben, und ich frage mich, warum ich immer noch weitermache, wenn die Ergebnisse schon seit so langer Zeit andere sind. Es ist unlogisch und das sollte Grund genug für mich sein damit aufzuhören.

»Hier, richtig?«, fragt der Fahrer und reißt mich so aus meinen Überlegungen.

»Ja. Danke.« Ich gebe ihm Trinkgeld und eine Fünf-Sterne-Bewertung in der App, ehe ich aus dem Auto springe.

Während ich den Bürgersteig entlanggehe, greife ich in meine Hosentasche, nur um dann leise zu fluchen, als mir klar wird, dass ich meine Schlüssel vergessen habe. *Schon wieder.* Na ja, egal, der Vorteil daran, zum ersten Mal in meinem Leben einen Mitbewohner zu haben, ist, dass mich jemand reinlassen kann. In der Wohnung, die ich letztes Jahr gemietet hatte, musste ich mich mit dem Nachbarn anfreunden, damit ich bei ihm klingeln konnte, wenn mich jemand ins Haus lassen musste. Aber dann habe ich den dummen Fehler gemacht, mit ihm zu vögeln. Lass uns einfach sagen, dass Theo gerade rechtzeitig in die Stadt gezogen ist und einen Mitbewohner brauchte.

Eine Minute später drücke ich auf die Klingel und die Gegensprechanlage meldet sich mit einem Knacken.

»Hast du deinen Schlüssel schon wieder vergessen?«, rät Theo, dessen tiefe Stimme durch den Lautsprecher blechern klingt.

»Mir wurde gesagt, dass meine Vergesslichkeit charmant ist«, erkläre ich ihm grinsend, auch wenn er mich nicht sehen kann. Sein Lachen wird von dem Türsummer unterbrochen, als sich das Schloss öffnet.

Ich jogge die Stufen in den ersten Stock hoch und trete mir die Schuhe von den Füßen, kaum dass ich in der Wohnung bin.

»Danke«, rufe ich über das Geräusch des Fernsehers hinweg, das aus dem Wohnzimmer kommt. Mein Mitbewohner erschreckt mich, indem er stattdessen aus der Küche kommt.

»Ich dachte, du solltest eine Art Genie sein«, neckt er mich, eine Schüssel Popcorn in den Händen. Seine Lippen umspielt ein entspanntes Lächeln, sein dunkles Haar ist durcheinander, als hätte er gerade ein Nickerchen gehalten, und seine gefühlvollen braunen Augen sind nur halb geöffnet. Habe ich erwähnt, dass mein neuer Mitbewohner Sex auf zwei Beinen ist? Ja, er ist definitiv fickbar. Nicht, dass ich das tun würde. Nope. Weil das dumm wäre und, wie er so schön festgestellt hat, ich tatsächlich ein zertifiziertes Genie bin. Hier werden keine schlechten Entscheidungen getroffen, nicht eine einzige.

»Ich bin so damit beschäftigt, mir beeindruckende Gedanken zu machen, dass ich nicht auch noch an meine Schlüssel denken kann«, entgegne ich stumpf, auch wenn ein Funke Wahrheit in den Worten steckt. Ich bin oft in Gedanken versunken, was mir mehr Schwierigkeiten macht, als es von Vorteil ist.

Er schiebt sich eine Handvoll Popcorn in den Mund, ehe er in Richtung des Wohnzimmers nickt. »Ich wollte gerade einen Film anfangen, wenn du mitgucken willst«, bietet er mir zaghaft an.

Ich sehe wieder auf seine Schüssel Popcorn und dann zu meinem Zimmer. Ich sollte lernen, damit ich meine Mom morgen nicht anlügen muss, wenn sie mich anruft und fragt, wie ich meine Zeit verbracht habe.

Aber es ist so: Ich weiß, dass Raketenwissenschaft schwierig sein *sollte*, aber vielleicht bin ich einfach noch nicht bei den komplizierten Kursen angekommen. Bisher besteht alles nur aus Mathe und Physik, beides Fächer, die ich schon vor Jahren gemeistert habe. Letztes Jahr, bevor ich mit dem Doktorandenprogramm angefangen habe, habe ich mir alle Bücher gekauft, die ich für meinen Abschluss brauche und habe mir alle nötigen Formeln innerhalb einer Woche eingeprägt. Sie könnten mir mein Diplom auch jetzt überreichen und uns allen viel Zeit sparen.

Ich habe versucht, meine Studienberaterin von der Idee zu überzeugen, aber sie war alles andere als begeistert.

»Ich will *Even Horizon* gucken, eine Mischung aus Sci-Fi und Horror. Man denkt sehr oft *Was zum Teufel*«, versucht Theo, mich in Versuchung zu führen und hält mir die Schüssel Popcorn hin.

»Verdammt, die Kombination ist mein Kryptonit«, beschwere ich mich, während ich mir eine Handvoll Popcorn schnappe und direkt ins Wohnzimmer marschiere. Ihr wisst schon, Horror-Sci-Fi-Was-zum-Teufel-Filme und süße Jungs mit braunen Augen.

Theo

Während ich Alex ins Wohnzimmer folge, futtere ich mein Popcorn. Ich weiß, dass ich vermutlich etwas langsamer machen sollte, weil ich sonst alles aufgegessen habe, bevor ich den Film überhaupt angestellt habe. Andererseits habe ich erst kürzlich eine sehr wichtige Lektion fürs Leben gelernt: Wenn ich etwas will, sollte ich es mir besser nehmen, bevor mein Bruder Pax vorbeikommt und es fickt. Oder es, wie in diesem speziellen Fall, isst.

Nicht, dass ich irgendwie wegen der ganzen *Mein Bruder hat mir den Kerl geklaut, in den ich seit Jahren verknallt bin*-Sache verbittert bin. Außerdem ist es nicht so, als wäre ich überhaupt dazu gekommen, Elijah *oder* Pax von meinen Gefühlen zu erzählen, bevor sie sich ineinander verliebt haben. Es ist sowieso egal. Was passiert

ist, ist passiert, und im Endeffekt werde ich weiterhin Popcorn verschlingen, als wäre es mein letzter Abend auf der Erde, weil Popcorn offiziell meine einzig wahre Liebe ist. Popcorn kann mir nicht das Herz brechen. Wenn man darüber nachdenkt, ist der Plan idiotensicher.

Alex macht es sich auf der Couch bequem und ich lasse mich neben ihn fallen, greife nach der Fernbedienung und starte den Film. Keiner von uns sagt etwas, als der Film beginnt, wir greifen nur beide in die Schüssel mit dem Popcorn und nehmen uns ganze Hände voll davon, während unsere Schultern auf der engen Couch immer wieder aneinanderstoßen. Auch ohne, dass wir miteinander reden, spüre ich, dass ein Teil der Anspannung von mir abfällt, einfach nur, weil ich den Abend nicht allein verbringe.

Nachdem Elijah hierher nach Kalifornien gezogen ist, hatte ich in New York genug Zeit allein. Der Grund, warum ich mir überhaupt einen Mitbewohner gesucht habe, mal abgesehen von der Sache mit den gigantisch hohen Mieten, war, dass ich dann nicht mehr jeden Abend allein in einer leeren Wohnung sitzen müsste. Nicht, dass ich Alex sein Sozialleben nicht gönnen würde, aber das Geräusch des Türsummers, als er nach Hause gekommen ist, ist unter Umständen mein Lieblingsgeräusch auf der ganzen weiten Welt.

Er schnaubt über den Film und ich schaue zu ihm rüber und stelle fest, dass er amüsiert grinst.

»Wer auch immer das Drehbuch geschrieben hat, hat keinen blässen Schimmer von schwarzen Löchern«, erklärt er kopfschüttelnd.

»Das hat *er* gesagt«, witzele ich und Alex lacht.

»Wow, das war so erwachsen.« Aber seinem Lächeln nach zu urteilen, glaube ich nicht, dass das eine Beschwerde war.

Ich grinse ihn schief an. »Ich gebe mir Mühe.«

Wieder breitet sich eine entspannte Stille zwischen uns aus. Wenn man bedenkt, dass wir erst seit ein paar Wochen zusammenwohnen, ist es nicht überraschend, dass wir etwas Zeit

brauchen, um uns anzufreunden. Nach allem, was ich bisher von ihm weiß, habe ich aber keine Zweifel, dass wir gut miteinander auskommen werden.

Ein schwacher Duft kitzelt mir in der Nase. Es ist keins von Alex' Parfums, der Geruch hängt nur noch an Alex' Klamotten und stammt wahrscheinlich von der Person, mit der er den Abend verbracht hat. Ich frage mich, was für eine Art Mann das wohl war. All den Kommentaren nach zu urteilen, die er abgegeben hat, seit wir uns vor ein paar Monaten bei meinem ersten Besuch in Kalifornien kennengelernt haben, müsste es sich um jemanden mit mehr Muskeln als Hirn handeln. Ich kann nicht behaupten, dass das mein Typ ist. Ich würde jederzeit lieber einen süßen Nerd in meinem Bett haben, aber jeder so, wie er mag.

»Sorry«, sagt er und ich reiße mich aus meinen Gedanken, ehe ich zu ihm schaue.

»Hm?« Ich ziehe eine Augenbraue hoch und stecke mir noch etwas von dem salzigen Popcorn in den Mund.

»Oh, ich habe mich gerade nur darüber beschwert, wie die Physik, die hinter der Raumfahrt steckt, in der Popkultur dargestellt wird, und dann habe ich mich dafür entschuldigt, dich zu langweilen.« Ein trockenes Lächeln umspielt seine Lippen.

»Es liegt nicht an dir. Ich war mit meinen Gedanken nur kilometerweit weg.«

»Ich bin froh, dass das auch anderen Leuten passiert.« Alex vertilgt den letzten Rest Popcorn, ehe er mir die Schüssel aus den Händen nimmt und aufsteht. »Willst du noch mehr? Ich habe das Gefühl, dass ich dir das meiste weggefuttert habe.«

»Wenn man bedenkt, wie viel ich in mich reingestopft habe, bevor wir uns überhaupt hingesetzt haben, dann hatten wir wahrscheinlich gleich viel. Aber etwas mehr klingt nicht schlecht.«

Er salutiert mir mit einem albernen Grinsen und ich muss lachen, während er in die Küche geht. Ich gebe es nur ungern zu, aber ich schaue kurz auf seinen Arsch, weil Alex süß ist und ich auch nur ein Mensch bin.

Als Elijah zum ersten Mal erwähnt hat, dass Alex einen Mitbewohner sucht, hätte ich die Idee fast abgetan, weil mir die Erinnerungen des viel zu jung aussehenden Nerds mit dem niedlichen Lächeln und den Shirts mit witzigen Sprüchen drauf in den Kopf geschossen sind. Letztes Jahr hat mich die Einsamkeit genug schlechte Entscheidungen treffen lassen und ich habe mir geschworen, dass ich hier in Kalifornien anfangen würde, klügere Entscheidungen zu treffen. Bisher hat das auch gut funktioniert und ich werde meine Erfolgsserie nicht dadurch kappen, dass ich etwas so Dummes tue wie meinen Mitbewohner anzumachen.

Es ist unlogisch, mehr als Freundschaft zwischen uns zuzulassen, und wenn ich die schlechte Angewohnheit habe, meinen Freunden auf den Arsch zu starren, nun ja, dann ist das wohl etwas, an dem ich arbeiten muss.

Alex kommt mit einer Schüssel frischen Popcorns aus der Küche und setzt sich wieder hin. Er hält mir die Schale entgegen und ich öffne zum Scherz den Mund und zeige darauf. Er zieht die Augenbrauen hoch, nimmt ein Stück Popcorn in die Hand, schließt ein Auge und zielt.

»Trigonometrie, Physik, die richtigen Berechnungen und...« Er wirft das Stück direkt in meinen offenen Mund und ich kaue es grinsend. »Volltreffer«, sagt Alex selbstzufrieden.

»Das kann nicht so schwer sein.« Ich greife meinerseits nach einem Stück und er öffnet seinen Mund. Aber anscheinend ist das nicht so einfach, wie er es hat aussehen lassen. Mein erster Versuch prallt an seiner Nase ab, der nächste von seinem Kinn und ein paar treffen seine Mundwinkel, bevor sie in seinem Schoß landen. Die Tatsache, dass er hysterisch lacht und nicht einmal versucht, stillzuhalten, hilft mir nicht wirklich, und nach dem sechsten oder siebten Versuch bemühe ich mich nicht einmal mehr wirklich, seinen Mund zu treffen. Ich bewerfe ihn einfach mit Popcorn, weil es lustig ist.

Es landet mehr Popcorn auf dem Boden und in unserem Schoß, als in unseren Mündern und am Ende blödeln wir mehr herum und unterhalten uns, als dass wir den Film gucken... es ist schön.

Als der Film vorbei ist, quäle ich mich von der Couch hoch, wobei ich eine ganze Lawine Popcorn verursache, und gehe in die Küche, um Handfeger und Kehrblech zu holen.

Alex folgt mir, räumt die Schüssel in die Spülmaschine, lehnt sich dann gegen die Arbeitsplatte und sieht mich an.

»Danke für den Abend heute; das hat Spaß gemacht«, sagt er.

Ich nicke. »Hat es. Ich weiß, dass wir nur zusammenwohnen, weil wir gemeinsame Freunde haben, aber ich glaube, wir könnten auch Freunde werden.«

Ein Lächeln umspielt seine Mundwinkel. »Das wäre schön.« Sein Blick ist noch auf mich gerichtet, als er sich von der Arbeitsplatte abstößt. »Gute Nacht«, sagt er, ehe er sich an mir vorbeiquetscht, um durch den Flur in sein Zimmer zu gehen.

Kapitel 2

Alex

Ich runzle konzentriert die Stirn und bewege meinen Stift über das linierte Blatt. Die Stimme meines Dozenten ist nur ein dumpfes Dröhnen, das mein Bewusstsein kaum tangiert, aber dennoch mühelos in die tieferen Gefilde meines Geistes eindringt. Ich schnaube frustriert, drehe den Bleistift um und radiere meinen Fehler weg, ehe ich es ein zweites Mal versuche.

Jemand verpasst mir einen harten Stoß mit dem Ellenbogen und ich schaue von der *fast* perfekten Rohskizze eines Schwanzes auf, den ich in den letzten zwanzig Minuten an den Rand meiner Notizen gemalt habe.

»Mr. Monroe«, wiederholt der Professor und wirft mir einen bedeutungsvollen Blick zu. »Haben Sie eine Antwort für mich?«

Elijah reißt die Augen auf und er wird rot, obwohl er nicht einmal derjenige ist, der angesprochen wurde. Seine Brille rutscht seine Nase hinunter; er rückt sie wieder zurecht und versucht dann, mir die Antwort durch Lippenbewegungen vorzusagen. Ich winke nur ab und antworte Professor Keagan.

»Vierzigtausend Kilometer die Stunde.«

Der Professor nickt, ehe er sich wieder dem Smartboard zuwendet. Neben mir stößt mein Freund erleichtert den Atem aus.

»Ich hätte nicht gedacht, dass du aufpasst«, flüstert er. Sein Blick fällt auf mein Blatt und die Röte auf seinem Gesicht wird noch ein paar Nuancen dunkler, als er die Skizze des immer noch nicht ganz perfekten, erigierten Penis sieht. Ich bin mir nicht sicher, warum ihm das so peinlich ist. Er hat einen Freund; ich bin mir sicher, dass er schon mal einen Schwanz gesehen hat. Abgesehen davon gehe ich davon aus, dass er selbst einen Schwanz hat, den er schon mal gesehen hat. Obwohl es gefährlich sein kann, einfach

Dinge anzunehmen. Soweit ich weiß, könnte es genauso gut sein, dass weder Pax noch Elijah einen Penis haben. Egal, es geht mich ohnehin nichts an.

Ich zuckte die Schultern und radierte die schlechten Schattierungen weg, bevor ich es noch einmal versuche. »Ich höre so viel, wie ich hören muss.«

Im Endeffekt bin ich das ganze Wochenende über nicht zum Lernen gekommen. Aber bisher könnte ich diesen Kurs auch quasi unterrichten. Es sollten mehr Leute das Buch lesen, alle relevanten Informationen stehen darin.

Ich grinse zufrieden, als es mir endlich gelingt, die wahre Schönheit eines gut proportionierten und voll erigierten Schwanzes einzufangen.

Als ich am Sonntagmorgen mit immer noch wundem Hintern aufgewacht bin, lag ich im Bett und habe über die ganzen schlechten Entscheidungen nachgedacht, die ich bezüglich meines Sexlebens im letzten Jahr getroffen habe. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es an der Zeit für mich ist, einen Schritt zurückzugehen und meine Herangehensweise zu reevaluiieren. In Anbetracht dessen, dass ich mich gerade einmal dreißig Stunden später mit dem perfekten Schwanz beschäftige, könnte das eine größere Herausforderung sein, als ich ursprünglich dachte.

Aber ich liebe Herausforderungen.

Als der Kurs endet, packen wir alle unsere Taschen und verlassen den Raum. Elijah läuft still neben mir her und fummelt währenddessen an seiner Brille und den Riemen seines Rucksacks herum. Das macht er immer, wenn ihn etwas bedrückt.

»Pax ist noch auf Dienstreise, oder?«, frage ich. Sein Freund muss fast wöchentlich für seine Arbeit verreisen, was bedeutet, dass Elijah normalerweise von montags bis donnerstags allein in seiner Wohnung ist.

»Er kommt morgen nach Hause.«

»Dann solltest du heute zum Abendessen vorbeikommen. Theo ist mit Kochen an der Reihe.«

»Klar«, willigt er ein. »Ich sollte allerdings wahrscheinlich erst etwas an dem Zeug hier arbeiten.« Er nickt in Richtung des Hörsaals, den wir gerade verlassen haben. »Passt es, wenn ich in ein paar Stunden vorbeikomme?«

»Perfekt.« Das bedeutet, dass ich vorher noch im Mathecenter vorbeischaun kann. Der Gedanke reicht, um mir mehr Energie zu verleihen als die Stunden, die ich in Vorlesungen über Luft- und Raumfahrttechnik und Astrophysik verbracht habe.

Ich hätte mich *wirklich* nicht für die Sommerkurse eintragen sollen, auch wenn meine Eltern davon natürlich nichts hatten hören wollen. Manchmal ist es einfacher, zu tun, was sie wollen, anstatt einen Streit anzufangen. Und mit manchmal meine ich, dass ich hoffe, irgendwann mein Rückgrat zu finden und ihnen zu sagen, dass sie sich zurückhalten und mich meine eigenen Entscheidungen treffen lassen sollen.

Elijah und ich trennen uns und ich gehe in Richtung des Mathecenters, das sich ein paar Blocks entfernt befindet. Ich bin letztes Jahr zufällig daran vorbeigelaufen, kurz nachdem ich hergezogen bin, und ich erinnere mich daran, dass mein Magen bei der Vorstellung, Kindern Mathenachhilfe zu geben, merkwürdig aufgeregt geflattert hat. Also bin ich reingegangen und habe mich für ein Ehrenamt eingetragen. Seither helfe ich ein paar Abende die Woche aus, eigentlich immer, wenn ich es in meinem Stundenplan unterbringen kann. Ein weiterer guter Grund, Sex erst einmal nicht mehr so viel Priorität in meinem Leben einzuräumen.

Ganz automatisch breitet sich ein Lächeln auf meinen Lippen aus, als das Gebäude in Sicht kommt. Alfie, einer meiner Lieblingsschüler, steht direkt davor und tritt von einem Fuß auf den anderen.

»Aw, wartest du auf mich, Kleiner?«, frage ich, als ich näher komme. Er schaut auf und sein nachdenklicher Gesichtsausdruck verzieht sich zu einem halbherzigen Lächeln.

»Ich hoffe einfach, dass ich magischerweise gut in Mathe werde, wenn ich nur lange genug hier stehe, bevor ich reingehen muss.«

Er steckt seine Hände in die Hosentaschen und seine Schultern sacken herab.

»Erstens ist hier niemand gut in Mathe, das ist der ganze Sinn hieran«, sage ich mit einem trockenen Grinsen.

»Du bist gut in Mathe«, argumentiert er und schüttelt seinen Pony mit einer Kopfbewegung aus dem Gesicht, damit er die Hände nicht aus den Hosentaschen nehmen muss.

Ich verdrehe die Augen. »Deshalb bin ich ja der Nachhilfelehrer. Wenn ich schlecht in Mathe wäre, wären wir alle gefi... in Schwierigkeiten.« Puh, gerade noch gerettet. Man darf das F-Wort nicht vor Zehnjährigen benutzen. Zumindest bin ich mir ziemlich sicher, dass man das nicht darf. Er ist wahrscheinlich der einzige Zehnjährige, in dessen Nähe ich war, seit ich, na ja, nicht einmal, seit ich zehn war. Ich war in dem Alter bereits in den Fortgeschrittenkursen und habe die meiste Zeit entweder mit Lernen oder dem Versuch verbracht, bei den älteren Schülern dazuzugehören.

»Schätze, das stimmt«, grummelt er.

»Und zweitens«, füge ich hinzu, »ist niemand *schlecht* in Mathe. Wir haben nur noch nicht den richtigen Trick gefunden, dass Mathe zu *deiner* Art zu lernen passt. Was, wenn überhaupt, meine Schuld ist, nicht deine.«

Der Anflug eines Lächelns huscht über sein Gesicht, seine Mundwinkel heben sich beinahe unmerklich, als würde er nicht so leicht nachgeben wollen. »Dann bist du wohl scheiße«, scherzt er.

»Ich werde mir mehr Mühe geben«, verspreche ich. »Bereit, es noch einmal mit den Multiplikationsaufgaben zu versuchen?«

»Ich schätze schon«, stimmt er mir zu und kratzt mit der Schuhspitze noch einmal über den Bürgersteig, ehe er schließlich eine Hand aus der Hosentasche zieht und nach der Türklinke greift. Ich will ihm gerade hinterhergehen, als mein Handy in meiner Hosentasche zu vibrieren beginnt.

»Geh schon vor, ich bin gleich da«, sage ich Alfie, ehe ich zur Seite trete und mich gegen die Wand lehne. Ich atme tief durch und wappne mich für das Gespräch, von dem ich weiß, dass es kommt, bevor ich nach meinem Handy greife. »Hi, Mom«, antworte ich locker.

»Hi, Schatz, du bist mit den Kursen heute durch, oder?«, fragt sie, als hätte sie sich meinen Stundenplan nicht zusammen mit meinen Klausurterminen sowie Kopien meiner Lehrpläne an die Kühlschrantür geklebt.

»Ja.«

»Oh, gut, ich würde dich ja nicht unterbrechen wollen, wenn du auf dem Weg zu einer Vorlesung wärst. Wie läuft das Semester bisher? Lernst du fleißig? Ich weiß, dass es verlockend sein kann, sich hängen zu lassen, aber du hast es so weit gebacht und wenn du deine Karten richtig spielst, dann...«

»Kann ich Großartiges erreichen«, beende ich den Satz für sie. Seit der Sekunde, in der ich geboren wurde, ist das das Mantra meiner Eltern. So wie ich sie kenne, vielleicht sogar noch länger. »Ich arbeite hart.« Na ja, *irgendwie*. Hart genug.

»Natürlich tust du das. Du hast dich nie vor harter Arbeit gedrückt. Manche Leute mit deiner Gabe mögen versuchen, so durchs Leben zu kommen, aber nicht du.«

»Nein, Mom«, stimme ich ihr zu und versuche, dabei nicht zu genervt von der immer gleichen Motivationsrede zu sein, dass die Monroes sich das verdienen, was sie haben, und darüber, dass meine Intelligenz eine Gabe ist, die ich nicht verschwenden darf. Wenn man bedenkt, dass ich neunzehn bin und gerade meinen Doktor in Luft- und Raumfahrttechnik mache, dann bin ich mir ziemlich sicher, dass ich meinem Potenzial gerecht werde. Aber so wie meine Eltern reden, könnte man meinen, dass ich irgendein Junkie wäre. »Ich muss los. Ich muss lernen.«

»Oh, natürlich«, stimmt sie mir schnell zu. Mit diesem Satz kann man sie immer loswerden. Gott, das klingt furchtbar. Ich liebe meine Eltern, das tue ich wirklich. Sie sind liebevoll und unterstützen mich und sie haben nicht einmal mit der Wimper gezuckt, als ich ihnen vor ein paar Jahren gesagt habe, dass ich schwul bin. Manchmal würde ich mir nur wünschen, dass sie mich nicht *ganz so sehr* antreiben würden.

Wir verabschieden uns voneinander, ich stecke mein Handy in die Hosentasche und nehme mir kurz Zeit, um das Gewicht von meinen Schultern abzuschütteln, das ich immer nach einem Telefonat mit meinen Eltern verspüre. Dann setze ich ein Lächeln auf und gehe ins Mathe-Zentrum, um zu sehen, ob heute endlich der Tag ist, an dem Alfie bei seinen Multiplikationsübungen das große Einmaleins schafft.

Theo

Das Geräusch des Backofentimers reißt meine Aufmerksamkeit von meinem Lehrbuch über Jugendpsychologie los. Als ich nach meinen Lieblings-Backhandschuhen greife, auf denen *Lieber Freud, deine Mudda* steht, um das Abendessen aus dem Ofen zu holen, erfüllt der Duft von Gemüselasagne und Knoblauchbrot die Küche. Ein kurzer Blick auf die Uhr verrät mir, dass Alex jederzeit nach Hause kommen wird, und als hätte ich ihn mit meinen Gedanken beschworen, klingelt es an der Tür. Ich muss lachen. Wahrscheinlich hat er *schon wieder* seinen Schlüssel vergessen. Wir wohnen gerade einmal seit zwei Wochen zusammen und ich bin schon kurz davor, seinen Schlüssel chirurgisch an ihm befestigen zu lassen, damit er ihn nicht andauernd vergisst. Ich erschauere bei dem Gedanken daran, was er wohl tun musste, als er noch alleine gewohnt hat. Vielleicht hat er ein Fenster offen gelassen, damit er hineinklettern konnte?

Ich lächle noch immer über das Bild vor meinem inneren Auge, wie Alex einen auf Spiderman macht, während ich zur Tür gehe, um ihn hereinzulassen und dabei darauf achte, dass die Wohnungstür offen ist, damit er nicht klopfen muss.

Als es kurze Zeit später trotzdem klopft, zupft noch ein unfreiwilliges Lächeln an meinen Mundwinkeln. Das ist nicht Alex.

»Ich sage dir immer wieder, dass du die Schlüssel benutzen sollst, die ich dir gegeben habe«, erkläre ich meinem besten Freund Elijah, während ich ihm die Tür öffne. Er tritt unruhig von einem

Fuß auf den anderen, während seine Wangen sich rot färben und die Brille ein Stück auf seiner Nase hinunterrutscht. Ich habe ihm gesagt, dass er sie richten lassen soll, damit sie besser sitzt, aber entweder vergisst er es immer wieder oder es ist ihm zu peinlich, den Optiker darum zu bitten.

»Ich will nicht einfach so hereinplatzen, wenn du beschäftigt bist«, erklärt er, als er eintritt. Er fährt sich mit einer Hand durch seine wilden Locken und mein Herz flattert kurz liebevoll und drängt mich dazu, ihn zu umarmen.

Wenn ich gewusst hätte, wie die Dinge laufen würden, hätte ich Pax letztes Jahr vielleicht nicht gebeten, Elijah unter seine Fittiche zu nehmen und ihm Pasadena zu zeigen.

Das ist nicht fair.

So scheiße es auch ist, Elijah an meinen Bruder verloren zu haben, so kann ich doch nicht bestreiten, wie glücklich er zu sein scheint.

Die Wohnungstür schwingt wieder auf. Ich packe Elijahs Arm und ziehe ihn gerade rechtzeitig aus dem Weg, bevor Alex durch die Tür gestürmt kommt – zweifelsfrei wie immer komplett in Gedanken verloren. Abseits von dem Schlüsselproblem habe ich drei wichtige Sachen über meinen neuen Mitbewohner gelernt: Er liebt Mathewortwitze, er ist beängstigend klug und er läuft mindestens zweimal täglich gegen irgendetwas, weil er nie auf seine Umgebung achtet.

»Ups, Scheiße. Alles in Ordnung bei dir?«, erkundigt sich Alex und wirft Elijah kurz einen Blick zu.

»Alles gut.«

»Ihr habt ein perfektes Timing. Ich habe das Abendessen gerade aus dem Ofen geholt.«

Bevor wir alle in die Küche gehen, wird Elijah angerufen, von Pax, wie ich vermute, und verschwindet im Wohnzimmer. Alex folgt mir mit beschwingtem Schritt in die Küche. Normalerweise ist er nach einem Unitag nicht so gut drauf.

»Hattest du heute einen guten Tag?«, rate ich.

»Den besten«, antwortet er und nickt bekräftigend. »Dieses Kind, dem ich Nachhilfe gebe, Alfie, er war heute wirklich niedergeschlagen, als wir angefangen haben, aber am Ende der Stunde war es so, als hätte es Klick gemacht und er hätte die ganzen Tricks, die ich ihm in den letzten Wochen beigebracht habe, plötzlich verstanden. Er hat multipliziert wie ein Profi. Es war einfach, uff, so ein gutes Gefühl.« Er strahlt förmlich und seine Stimmung ist so ansteckend, dass ich auch lächeln muss.

»Das ist toll.«

»Das ist es wirklich«, stimmt er mir zu. Er ist immer noch ganz hibbelig, während er sich Essen nimmt und dann nicht einmal wartet, ehe er sich hingesetzt hat, bevor er die Lasagne in sich reinschaufelt. »Es ist so... ich kann nicht einmal beschreiben, wie toll es ist. Ich hatte noch nie in meinem Leben so sehr das Gefühl, etwas erreicht zu haben.«

Ich hebe überrascht die Augenbrauen. »Du weißt aber *schon*, dass du ein neunzehnjähriger Doktorand bist, oder? Das ist nicht gerade eine kleine Leistung.«

Er zuckt mit einer Schulter und schiebt sich noch einen Bissen Lasagne in den Mund. »Ja, aber das ist für meine Eltern.«

Ich ziehe einen Stuhl von unserem kleinen Küchentisch zurück und setze mich. Alex tut es mir prompt gleich. »Für deine Eltern?«, wiederhole ich, nicht sicher, ob ich ihn richtig gehört habe.

Er wedelt mit seiner Gabel, nimmt sich ein Stück Knoblauchbrot und beißt hinein. »Das kam falsch rüber«, sagt er. Ich warte, aber er erklärt nicht genauer, was er eigentlich sagen wollte, und ich bekomme nicht die Chance nachzuhaken, weil Elijah seinen Anruf beendet hat und sich zu uns gesellt.

»Sorry, Pax hat kurz angerufen, bevor er ins Bett geht. Er ist gerade in New Jersey, da ist es schon neun Uhr und er fliegt morgen früh zurück.«

»Einmal anrufen für etwas Telefonsex vorm Schlafen, was?«, rät Alex und wackelt bedeutungsvoll mit den Augenbrauen. Wie erwartet flammt Elijahs Gesicht knallrot auf.

»Ich... das ist nicht... ähm...«

»Ist er gut darin?«, erkundigt Alex sich locker, Elijahs Stottern vollkommen ignorierend. »Ich habe Telefonsex mit ein paar Typen versucht und die haben irgendwie einfach ins Telefon gestöhnt. Versteh mich nicht falsch, Stöhnen kann heiß sein, aber ich wollte eigentlich guten Dirty Talk hören.«

»Er ist... ähm...«

»Bitte beantworte die Frage nicht. Ich kann nicht so viel Therapiestunden in Anspruch nehmen, um von dem Wissen geheilt zu werden, wie gut oder schlecht mein Bruder beim Telefonsex ist«, sage ich, um gleichermaßen meinen besten Freund wie auch mich vor diesem Gespräch zu retten.

»An Sex ist nichts beschämend«, behauptet Alex.

»Ich weiß, dass an Sex nichts beschämend ist.« Trotzdem muss ich nichts davon wissen, ob Elijah und Pax sich am Telefon gemeinsam einen runterholen oder sonst was tun, während mein Bruder unter der Woche auf Geschäftsreise ist.

Dankenswerterweise kommt ein neues Thema auf und die beiden fangen an, über etwas zu diskutieren, das für mich nach absolutem Kauderwelsch klingt. Ich verstehe zwar ein paar Worte wie *Quarks* und *absolutes Limit*, von denen ich *glaube*, dass ich sie verstehe, aber eindeutig nicht genug, um dem Gespräch folgen zu können.

»Ich sollte mich wahrscheinlich auf den Weg machen«, sagt Elijah, sobald wir aufgegessen haben.

»Aber du bist gerade erst gekommen«, protestiere ich. »Wir sollten einen Film oder so schauen. Ich habe diese Kekse mit Orangenlasur, die du so gern magst.«

»Ich muss heute noch viele Hausaufgaben erledigen. Ich will nicht hinterherhängen.«

Ich kann mir kein Szenario vorstellen, in dem er beim Unterrichtsstoff hinterherhängt. Ob er ganz so intelligent wie Alex ist, kann ich nicht sagen, aber er ist zumindest verdammt nahe dran. Doch ich kenne ihn lange genug, um zu wissen, dass ich ihn nicht davon abbringen kann, sich um seine Noten zu sorgen. Elijah hilft dabei, den Tisch abzuräumen, ehe ich ihn zur Tür bringe und umarme.

»Treffen wir uns dieses Wochenende doch alle zusammen«, schlage ich vor und drücke ihn noch etwas fester, bevor ich ihn wieder loslasse.

»Klingt gut. Wir sehen uns.«

Ich schließe die Tür hinter ihm und gehe zurück in die Küche, damit ich die Lasagne in den Kühlschrank tun und das Kochgeschirr spülen kann, bevor es ekelig verkrustet. Doch Alex ist mir zuvorgekommen und schrubbt bereits die Schüssel, die ich benutzt habe, um das Gemüse und die Soße zu vermengen.

»Danke.« Ich schnappe mir ein Küchentuch und wische die Arbeitsfläche ab. »Du hast wahrscheinlich heute Abend auch noch eine Menge Arbeit zu erledigen, schätze ich?« Ehrlich gesagt sollte ich wahrscheinlich auch noch ein paar Kapitel in meinem Lehrbuch lesen. Einer der Hauptgründe, warum ich die Uni gewechselt habe und meinen Abschluss in Psychologie hier in Kalifornien statt in New York mache, war, dass ich letztes Jahr, nachdem Elijah ans andere Ende des Landes gezogen war, so verdammt einsam gewesen bin.

Aber jetzt, da ich hier bin, fühlt es sich nicht wirklich an, als hätte sich etwas geändert. Ja, ich kann ihn jetzt treffen, aber er ist normalerweise mit der Uni oder Pax beschäftigt. Ich mache ihm da keinen Vorwurf; aber ich hatte es mir irgendwie anders vorgestellt.

Ich schätze, in meinem Kopf hab ich mir ausgemalt, dass es so sein würde wie damals, als wir Erstis waren. Dass wir zwei zusammenwohnen und all unsere Freizeit gemeinsam damit verbringen würden, Filme zu schauen oder so.

»Das tue ich, aber...« Er verstummt und es sieht so aus, als würde er kurz nachdenken, ehe sich langsam ein Lächeln auf seinem Gesicht ausbreitet. »Ich schätze, ich habe Zeit für einen Film. Wenn du Lust hast.«

Ich lächle. »Ja? Willst du Orangenkekse?« Den Hängeschrank habe ich schon halb geöffnet.

»Klar«, bejaht er meine Frage und folgt mir ins Wohnzimmer.

»Wusstest du, dass...«, beginnt er, als wir es uns auf dem Sofa gemütlich machen. Aber bevor er seinen Satz beenden kann, macht er den Mund zu und schaut mich mit diesem unsicher-schüchternen Gesichtsausdruck an, der bei ihm total fehl am Platz wirkt.

»Was?«, frage ich, während ich die Packung aufreiße und sie ihm anbiete. Er nimmt sich einen Keks und fängt an, am Rand zu knabbern.

»Nein, nichts. Sorry.« Er wedelt mit der Hand, als wollte er die letzten paar Sekunden damit löschen. »Ich weiß, dass die Leute es hassen, wenn man ihnen irgendwelches unnützes Wissen erzählt. Wenn ich nicht aufpasse, werde ich noch zu einem wandelnden Lexikon.«

»Schieß los, teil dein unnützes Wissen mit mir. Ich kann damit umgehen.«

Alex lacht selbstironisch auf. »Ernsthaft, es ist nervig.«

Wenn ich ausgehalten habe, dass Elijah mich mit Informationen über Atome und Physik zugetextet hat, seit wir zwölf sind, bin ich mir sicher, dass ich auch alles abkann, was Alex zu bieten hat. Ehrlich gesagt mochte ich das immer irgendwie. Manchmal war das Zeug, das Elijah mir erzählt hat, interessant, und selbst wenn es das nicht war, mochte ich es, wie er übers ganze Gesicht gestrahlt hat, wann immer er mir etwas Neues, das er gerade gelernt hatte, erklärt hat.

»Komm schon.« Ich stoße ihn mit meiner Schulter an und er lässt den Keks sinken.

»Es ist irgendwie langweilig, aber ich wollte sagen, dass Orangen eigentlich keine natürlich vorkommenden Früchte sind. Sie sind eine Kreuzung aus Mandarinen und Pampelmusen und waren ursprünglich grün.« Sobald er den Satz beendet hat, schiebt er sich den restlichen Keks in den Mund.

»Wow, das ist interessant. Das wusste ich nicht.«

»Als Kind musste ich den ganzen Tag lang Matheaufgaben lösen und davon ist mir *so* langweilig geworden, dass ich mir selbst Rechercheaufgaben in anderen Themenbereichen aufgegeben habe,

nur um mich zu unterhalten. Diese Gewohnheit hab ich irgendwie beibehalten, weshalb ich quasi eine wandelnde Enzyklopädie unnützen Wissens bin.«

»Ich finde das ziemlich cool«, versichere ich ihm. »Attackier mich gern jederzeit mit deinen Informationsbomben.«

Er lächelt wieder und es ist die Art süßes, offenes Lächeln, das einen fast immer dazu bringt, jemanden zu mögen. Egal, wer es ist. Nicht, dass ich Alex nicht schon vorher mochte.

»Das wirst du wahrscheinlich bereuen«, warnt er mich, klingt aber dieses Mal viel weniger schüchtern.

»Ich bezweifle es.« Ich nehme mir noch einen Keks, ehe ich mir die Fernbedienung schnappe. »Was sollen wir gucken?«

»Oh, das ist mir egal.«

»Ich will nichts anstellen, das du in letzter Zeit schon gesehen hast«, erkläre ich ihm.

Er lacht. »Keine Chance. Ich habe kaum Filme gesehen.«

»Oh, hattest du so viel in der Uni zu tun?«

»Nein, ich meine jemals«, sagt er. »Ich habe letztes Jahr angefangen, ein paar Sachen zu gucken und das waren hauptsächlich Horror- oder Science-Fiction-Filme, aber mehr auch nicht.«

»Was? Nicht einmal, als du ein Kind warst?«

»Besonders nicht, als ich ein Kind war«, antwortet er, ehe er ebenfalls wieder nach den Keksen greift und es sich mit angezogenen Beinen auf der Couch gemütlich macht. »Ich durfte nur lehrreiches Zeug wie Dokumentationen schauen, aber das war es dann auch schon. Meine Eltern dachten, dass es Zeitverschwendung wäre, vor dem Fernseher zu sitzen, wenn ich stattdessen etwas lernen könnte.«

»Wow.« Ich versuche, mir meine Kindheit ohne *Charlie und die Schokoladenfabrik* oder *Shrek* oder die Millionen anderer Filme vorzustellen, die ich quasi in Dauerschleife geschaut habe. »Warte mal kurz. Du hast also niemals die erschreckende Brillanz gesehen, mit der Gene Wilder *Willy Wonka* verkörpert hat?«

»*Willie Wonka*?«, wiederholt Alex. »Das klingt wie ein Porno.«

»Oh Gott.« Ich lache laut los. »Das müssen wir schauen. Der Film wird dein Leben verändern.«

»In Ordnung«, willigt er ein. »Lass uns den gucken.«

Ich gehe auf mein *Amazon Prime*-Profil und suche nach dem Film. »Moment mal, gab es noch andere Sachen, die du nicht machen durftest? Oder waren sie nur bei Filmen so streng?«

»Es fühlt sich an, als hätte ich nichts gedurft«, sagt Alex. »Ich habe nie gelernt, Fahrrad zu fahren. Das ist irgendwie erbärmlich, oder? Ich hatte nie wirklich viele Freunde, weil ich immer zusammen mit älteren Kindern in einer Klasse war, die mich komisch fanden, weil ich so klug bin. Ich *durfte* aber lesen.« Er lächelt wieder und es sieht ein wenig diabolisch aus. »Als ich dreizehn war, haben meine Eltern mir meinen ersten *Kindle* gekauft und da sie danach nie gefragt haben, *was* ich lese, habe ich beinahe sofort angefangen, Romanzen zu verschlingen. Es war irgendwie meine Art der Rebellion gegen all die Dinge, die ich nicht machen durfte.«

»Ich fand es immer merkwürdig, dass jemand, der so klug ist wie du, so viele Liebesromane liest. Aber jetzt verstehe ich es.«

Er runzelt die Stirn. »Liebesromane sind nichts für dumme Menschen.«

»Nein, das weiß ich. So meinte ich das nicht.«

Er schaut mich aus zusammengekniffenen Augen an. »Man muss sein Handwerk beherrschen, um Romanzen zu schreiben.«

»Das weiß ich«, versichere ich ihm erneut. »Ich meinte nur, dass man normalerweise denkt, dass so ein Ultra-Genie wie du nur obskure mittelalterliche Texte oder Fachbücher für Physik liest.«

Er macht wieder eine wegwerfende Handbewegung, bei der Kekskrümel durch die Luft segeln. »Ich hab das ganze Zeug gelesen, als ich zwölf war. Es ist langweilig; nie wird geküsst. Aber wenn jemand hart durchgefickt wird? Das ist definitiv nicht langweilig.«

Ich verschlucke mich beinahe an dem Stück Keks, das ich gerade abgebissen habe. Noch etwas, was man nicht unbedingt erwartet, wenn man an Genies denkt, ist die Phrase *hart durchgefickt*.

Alex schweigt für eine Weile, ehe er hinzufügt: »Sie sind keine schlechten Menschen.« Es klingt wie ein nachträglicher Gedanke zu unserem Gespräch. »Meine Eltern«, präzisiert er.

»Ich bin mir sicher, dass sie das nicht sind.«

»Sie sind wirklich liebevoll und unterstützen mich. Sie sind einfach nur unglaublich daran interessiert, dass ich erfolgreich bin.«

»Das ist gut.« Ich bin mir nicht sicher, was er von mir hören will. Es ist nicht so, als würde ich seine Eltern verurteilen. Er scheint ja am Ende gut gelungen zu sein, also bin ich mir sicher, dass sie nicht schrecklich sind.

Er nickt und schaut zum Fernseher, was ein eindeutiges Signal ist, dass ich den Film starten soll.

Am Ende futtern wir die ganze Packung Kekse auf. Alex' Reaktionen und Kommentare während des Films sind urkomisch und sorgen dafür, dass ich zehnmal so viel Spaß habe wie sonst. Ich glaube, ich habe seit Ewigkeiten nicht mehr so gelacht.

Kapitel 3

Theo

Es kommt selten vor, dass ich vor Alex aus der Uni nach Hause komme, weil wir so nahe an der CalTech wohnen, während ich, je nach Verkehrslage, gut eine halbe Stunde zur USC fahren muss. Als ich in die Wohnung komme, höre ich den Fernseher leise laufen. Ich stelle meine Umhängetasche auf den Boden und ziehe mir die Schuhe aus, ehe ich ins Wohnzimmer gehe, wo Alex auf der Couch sitzt und auf seinem Tablet liest. Seine Beine hat er angezogen, wodurch er noch kleiner aussieht, als er es sowieso schon ist.

Als ich ihn das erste Mal getroffen habe, habe ich ihn keinen Tag älter als sechzehn geschätzt. Er hat ein T-Shirt getragen, auf dem *Wissenschaftler tun es periodisch* stand, und ich dachte sofort, dass wir uns gut verstehen würden. Natürlich hat er als Nächstes vorgeschlagen, dass wir in eine Bar gehen, die von der örtlichen Feuerwehr frequentiert wird, und das hat es besiegelt. Elijah mag zwar mein bester Freund fürs Leben sein, aber es ist immer Platz für neue Leute und ich habe das starke Gefühl, dass Alex zu diesen Leuten gehören könnte.

Er sieht süß aus, wie er mit geröteten Wangen dasitzt und seine Augen förmlich am Display kleben. Ich weiß, dass er damit davon gekommen ist, heimlich Liebesromanzen auf seinem E-Reader zu lesen, ohne dass seine Eltern es je herausgefunden haben, aber irgendetwas sagt mir, dass er *nicht* so aussieht, wenn er etwas über Gleichungen liest.

»Hey«, sage ich und er zuckt zusammen.

»Fuck. Du hast mich erschreckt«, murmelt er und schaut von seinem Buch auf.

»Ja, du sahst ziemlich vertieft in deine Lektüre aus.« Ich grinse ihn wissend an und er grinst schamlos zurück.

»Ich *war* sehr vertieft. Dieser Drachenwandler war gerade dabei, seinen Gefährten zum ersten Mal mit seinem großen Drachenknoten für sich zu beanspruchen.«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch. »Mit seinem... was?«

»Drachen und einige andere mystische Kreaturen haben in Gay-Romance-Romanen einen Knoten. Ihre Schwanzwurzel schwillt beim Vögeln ziemlich groß an, um sie in ihren Gefährten festzuschließen. Es ist super heiß«, erklärt er, während er seine Beine sinken lässt und mir so einen Blick darauf verschafft, wie heiß er das Buch genau findet. Seine Hose weist in seinem Schritt eine ziemlich beachtliche Beule für jemanden seiner Statur auf. »Obwohl es biologisch gesehen wirklich keinen Sinn ergibt. Drachen sind Reptilien, was bedeutet, dass sie keinen Knoten, sondern Hemipenes – oder auch zwei Penisse – haben *sollten*. Aber egal, es ist trotzdem verdammt heiß.«

Ich reiße meinen Blick hastig von seiner Erektion los und mustere stattdessen wieder sein Tablet. Er hat meine Neugier geweckt. »Wenn du mir etwas empfehlen kannst, schick mir gern einen Link«, sage ich beiläufig.

Sein Lächeln wird breiter. »Das wirst du vielleicht bereuen«, warnt er.

»Übertreib es einfach nicht. Ich habe noch nie etwas in der Art gelesen, also such einfach etwas aus, das heiß genug ist, um mein Interesse zu wecken, aber nicht so gruselig, dass ich einen bleibenden Schaden davontrage.«

»Ich habe das perfekte Buch«, versichert er mir, schnappt sich sein Handy und tippt ein paar Sekunden lang. Dann vibriert mein Handy in meiner Hosentasche und ich habe fast Angst nachzusehen, was er mir empfohlen hat. Er schaut wieder zu mir auf und legt sein Tablet zur Seite. »Hast du Bishops Nachricht in der Gruppe gesehen, in der er fragt, ob wir heute alle ins *Twisted Cherry* gehen?«

Ich ziehe mein Handy aus der Hosentasche, um meine Nachrichten zu checken, und finde tatsächlich eine Reihe an Nachrichten, in denen Hudson hauptsächlich mit seinen Partnern flirtet, von

denen er gleich drei hat, denn offensichtlich bekommen einige Leute drei treue und liebevolle Partner, während andere Schwierigkeiten haben, auch nur *einen* zu finden. Ich scrolle etwas hoch, bis ich den genauen Termin finde, den Bishop – der zufällig einer von Hudsons drei Partnern ist – vorgeschlagen hat. Wir sollen uns alle um acht im *Twisted Cherry* für ein paar Drinks treffen. Ich antworte schnell, dass ich dabei bin, und stecke mein Handy dann wieder ein.

»Du bist heute mit Essen machen dran, oder?«

»Scheiße«, murmelt Alex, bevor er von der Couch springt und in die Küche rennt. Ich muss mir ein Lachen verkneifen. Er ist diese Woche auch mit dem Wocheneinkauf dran, also hege ich keine großen Hoffnungen, dass er in letzter Minute noch genug Zutaten findet, um uns etwas zu kochen. »Was hältst du davon, Pizza zu bestellen?«, ruft er kurze Zeit später aus der Küche.

»Solange sie mit grüner Paprika ist«, verhandle ich und vernehme ihn hörbar seufzen.

»Na schön. Abgemacht«, willigt er ein.

Unsere Pizza wird kurze Zeit später geliefert und wir fallen darüber her, bevor wir uns zum Ausgehen fertig machen. Das *Twisted Cherry* ist eine ziemlich legere Bar, in der man nicht sonderlich gut Leute aufreißen kann, aber hin und wieder sind süße Kerle da. Nicht, dass ich einen süßen Kerl *brauche*. Oder vielleicht schon. Fuck, ich weiß es nicht einmal mehr selbst. Ich habe mir eingeredet, dass mein Umzug hierher das beschissene Gefühl von Einsamkeit, mit dem ich mich im letzten Jahr herumgeschlagen habe, vertreiben würde, aber alles scheint nur schlimmer geworden zu sein.

Ich will glauben, dass ein One-Night-Stand mit einem heißen Kerl kurzfristig alles besser machen würde, aber langsam wird mir klar, dass das nicht der Fall ist. Wenn überhaupt fühle ich mich hinterher meist noch beschissener und der Sex ist nie so gut oder befriedigend, wie ich es mir vorgestellt habe.

Alex kommt aus seinem Zimmer und sieht in seinen Klamotten aus, als könnte ein Foto von ihm im Wörterbuch neben der Bezeichnung *süßer Nerd* stehen – seine blonden Haare sind leicht verwuschelt, er trägt eine Brille mit breitem Rand, die er normalerweise nicht aufhat, enge Jeans und ein Shirt, auf dem die Wurzel aus dem Wort *Shit* gezogen wird. Diese steht in Klammern und wird anschließend noch zum Quadrat genommen. Meine Verwirrung muss mir deutlich anzusehen sein, denn Alex erbarmt sich und erklärt mir den Witz.

»*Shit got real.*«

»Ich versteh nur Bahnhof«, sage ich.

»Ich dachte, dass ich heute mal richtig einen auf Nerd mache. Ich schwöre, nerdig ist das neue heiß. Den Kerlen läuft das Wasser im Mund zusammen, wenn man den richtigen Vibe ausstrahlt, aber wenn man nicht quasi mit einem Schild um den Hals herumrennt, verstehen sie es nicht.« Er deutet auf sein Outfit, das ganz eindeutig das von ihm erwähnte Schild sein soll. »Nicht, dass ich vorhabe, heute jemanden aufzureißen.« Er zieht seine volle Unterlippe zwischen seine Zähne. »Wenn ich es mir recht überlege, vielleicht sollte ich mich schnell umziehen.«

Ich lege den Kopf schief. »Warum?«

»Ach, eigentlich ist es blöd.« Alex wedelt wie wild mit seiner Hand vor sich herum, bevor er tief seufzt. »Ich habe mir vorgenommen, die One-Night-Stands eine Weile zurückzufahren, aber ich bin schwach. Wenn ich also ausgehe und jemand mich anmacht, sind die Chancen hoch, dass ich nachgebe und mitgehe.«

»Ah.« Ich nicke verstehend. »Wenn du willst, kann ich aufpassen, dass du dich an deine Vorsätze hältst.«

»Willst du mich etwa tacklen, wenn ich versuche, mir die Hose runterzuziehen oder was?«, scherzt er mit hochgezogener Augenbraue.

»Klar. Wofür sind Mitbewohner denn da?«

»Anscheinend hätte ich mir früher einen Mitbewohner suchen sollen.« Er lächelt und fährt sich vorsichtig mit seinen Fingern

durchs Haar und verwuschelt sie unbewusst kunstvoll. »Ich brauche eine Pause von Sex«, sagt er entschlossen. »Ich komme nur mit meinen Dildos normalerweise gut aus. Zum Teufel, manchmal sind sie besser als ein halbherziger Fick.«

Meine Augenbrauen schießen in die Höhe. *Dildos?* Plural? Ich habe hin und wieder über Sextoys nachgedacht, habe im Endeffekt aber nie eins gekauft. Wie viele Dildos kann ein Mensch brauchen? Und warum ist der Gedanke, dass Alex eine überquellende Schublade voller Sexspielzeug hat, heiß?

»Cool.« Ich kratze mich im Nacken und versuche, mir etwas einfallen zu lassen, das ich zu Alex' Dildo-Sammlung sagen könnte.

»Aber hey, nur weil ich eine Weile auf Sex verzichten will, heißt das nicht, dass du keinen haben kannst«, versichert er mir. »Nicht, dass du ein komisches Gefühl dabei bekommst, jemanden herzubringen. Sex ist gesund und etwas ganz Natürliches. Es ist nichts, um das wir herumschleichen müssen, nur weil es die Gesellschaft tut.« Er sagt das so nüchtern und ernsthaft, dass ich mich frage, ob er die ganzen Lehrbücher über menschliche Sexualität gelesen hat, die ich selbst für mein Psychologiestudium lesen musste. Es würde mich tatsächlich nicht wundern. Wahrscheinlich hat er sie schon mit zehn gelesen und hätte meinen Kurs zweifelsfrei besser als mein Professor unterrichten können.

»Ich mache auch gerade eine kleine Sexpause.« Ich vergrabe meine Hände unbeholfen in meinen Hosentaschen.

»Wegen der Sache mit Elijah?«, rät er und ich zucke zusammen.

»Wie? Ähm...« Mein Herz hämmert. Weiß Elijah von meinen Gefühlen für ihn? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Pax es ihm gesagt hat, aber wer weiß. Mein Bruder ist in vielen Dingen anders, seit er sich in meinen besten Freund verliebt hat.

»Sorry, ich hätte nichts sagen sollen. Es war nur ziemlich offensichtlich, als wir uns das erste Mal getroffen haben. So wie du ihn angeschaut hast. Aber es geht mich nichts an.«

Ich stoße einen Laut aus, der eigentlich ein Lachen sein sollte, aber sehr viel niedergeschlagener klingt als geplant. »Es geht nicht um ihn. Ich freue mich, dass er mit Pax zusammen ist.«

Und das ist nicht einmal gelogen. Ja, ich liebe Elijah, aber ich liebe ihn genug, dass ich will, dass er glücklich ist, auch wenn er das mit meinem Bruder ist. »Ich hatte letztes Jahr sehr viele One-Night-Stands, weil ich so einsam war, und am Ende habe ich mich nur noch einsamer gefühlt. Also habe ich mir geschworen, dieses Jahr etwas wählerischer zu sein, was meine Bettpartner betrifft.«

Er nickt verständnisvoll, nachdem er sich meine Erklärung angehört hat. »Wir können beim Morgenkaffee ein gemeinsames Anonyme-Abstinenzler-Treffen abhalten«, witzelt Alex und dieses Mal bringe ich sogar ein ehrliches Lachen zustande.

»Ich bin dabei«, stimme ich zu.

»Können wir los?«, fragt Alex dann. Sein Blick gleitet an meinem Outfit hinab und er nickt wohlwollend, ehe er sich zur Tür dreht und sich ohne Weiteres seine Schlüssel schnappt.

»Jepp, los geht's«, stimme ich zu und folge ihm nach draußen.

Alex

Da es ein Freitagabend ist, bin ich nicht überrascht, dass es im *Twisted Cherry* brechend voll ist. *Theoretisch* bin ich zu jung, um überhaupt hier zu sein und freitags haben sie sogar einen Türsteher, der die Ausweise kontrolliert, aber vielleicht habe ich ihm letztes Jahr mal einen geblasen, weshalb ich nur mit den Wimpern klimpern und ihn süß anlächeln muss, damit er mich ohne Probleme durchlässt.

Es dauert nicht lange, bis wir unsere Freunde finden, die sich um einen Tisch in der Nähe der Bar versammelt haben. Bishop, Hudson und Leo berühren sich und flirten miteinander und mit Riot, der heute Abend zu arbeiten scheint, was wahrscheinlich der Grund ist, warum wir einen Platz so nahe an der Bar haben. Elijah und Pax kuscheln auch. Ich kann es ihnen nicht verübeln. Es muss schwer sein, sich die ganze Woche über nicht zu sehen. Und

schlussendlich ist da noch Seph, die einzige Lady in unserer kleinen Freundesgruppe. Normalerweise ist sie allein unterwegs, aber heute scheint sie ein Date dabeizuhaben, eine gut aussehende, androgyne Person mit scharfen, attraktiven Gesichtszügen und einem Lächeln auf den Lippen, wann auch immer Seph ihr etwas ins Ohr flüstert.

Als wir am Tisch ankommen, fällt Elijahs Blick auf mein Shirt und nach einer Sekunde stößt er ein Lachen aus. »Der ist gut.«

Ich grinse und nicke wohlwollend. Ich wusste, dass er den Witz verstehen würde. Alex bestellt bei Riot einen Drink, aber ich halte mich zurück. Ich weiß, dass Riot mir keinen Alkohol verkaufen würde, weil ich zu jung bin, aber ich bin mir sicher, dass ich mir woanders einen Drink organisieren kann, wenn ich meine Karten richtig spiele.

»Wen hast du denn mitgebracht?«, frage ich lächelnd und halte Sephs Date meine Hand entgegen.

»Das ist Oakley. Wir haben uns letzte Woche in der Buchhandlung getroffen. Ich habe xien auf xies *großen* Bücherstapel angesprochen und xier hat mich auf einen Kaffee eingeladen«, erklärt Seph zweideutig und wirft ihrem Date einen anzüglichen Blick zu.

»Sie steht unglaublich auf große Gehirne«, informiere ich Oakley.

»Das ist mir schon aufgefallen«, sagt xier lachend und legt einen Arm um Sephs Schultern. Mich macht glücklich, wie sie dabei anfängt zu strahlen. Es ist offensichtlich, dass sie schon länger auf der Suche nach etwas Festem ist und vielleicht hat sie es endlich gefunden.

Als alle in Unterhaltungen vertieft sind, schleiche ich mich weg, um mir einen Drink zu beschaffen. Dank eines süßen Kerls, der an der Bar sitzt, schaffe ich es.

»Bist du nicht noch zu jung dafür?«, fragt Pax und mustert das Getränk, an dem ich nippe, als ich zurückkomme.

»Ja, aber das habe ich ihm nicht verraten«, sage ich frech und deute auf den Kerl, der mir meinen Drink gekauft hat.

»Er zieht dich mit den Augen aus«, sagt Hudson, als wüsste ich das nicht längst.

Ich nehme einen Schluck und zucke mit einer Schulter. »Ich muss heute noch lernen.« Theoretisch ist das nicht gelogen; ich sollte wahrscheinlich wirklich noch etwas tun, wenn ich nach Hause komme, aber ich bezweifle sehr, dass ich das machen werde. Aber es ist eine gute Ausrede, um nicht allen erklären zu müssen, dass ich meine umtriebige Art gegen ein paar Monate Zölibat eingetauscht habe.

»Du kannst dich selbst betrunken noch mit Raketenwissenschaft beschäftigen?« Leo zieht überrascht die Brauen hoch, während ich die Augen verdrehe.

»Astrophysik«, korrigiere ich. »Und von einem Drink werde ich nicht betrunken.«

»Du weißt schon, dass du jederzeit nen Quickie auf den Klos haben könntest«, wirft Seph hilfreich ein.

Ich rümpfe die Nase und schüttele den Kopf. »Ihh, nein. Ich bin geil, aber ich bin noch nie so geil gewesen.«

Als ich Theos Blick begegne, sehe ich den Schalk in seinen Augen. Er hält mit seiner Meinung zu Toilettensex zwar hinterm Berg, aber es scheint, als würde er mir zustimmen.

Zwischen Pax und seinen Freunden entspinnt sich sofort eine Unterhaltung. Sich freitagabends auf ein paar Drinks zu treffen, war schon eine Tradition der Clique, lange bevor Elijah dazugestoßen ist und mich schlussendlich mit in diese chaotische, freundschaftlich-familiäre Gruppe hineingezogen hat. Ich trinke einen Schluck und stelle zufrieden fest, dass mein erster Versuch, Freunde zu finden, ziemlich gut gelaufen ist.

Ich erwische Theo dabei, wie er Elijah einen sehnsüchtigen Blick zuwirft, der sich allerdings an Pax lehnt und knallrot wird, weil Pax ihm etwas ins Ohr flüstert. Gott, ich will auch jemanden, der mir schmutzige Dinge ins Ohr flüstert.

Nope, nein. Ich bleibe stark. Klar könnte ich jemanden finden, der mir sexy Geheimnisse verrät, die mich zum Erröten bringen, aber langsam glaube ich, dass ich mich eigentlich viel mehr nach

der Art sehne, wie Pax einen Arm um Elijahs Taille geschlungen hat und sie beide glücklich lächeln, als nach dem, was er da flüstert.

Theo schafft es, seine Aufmerksamkeit von seinem besten Freund und seinem Bruder loszureißen. Ich bin mir nicht sicher, wie Elijah es geschafft hat, die sehnsuchtsvollen Blicke nie zu bemerken, oder warum Theo überrascht war, dass es mir aufgefallen ist – so offensichtlich ist es.

Allerdings muss man sagen, dass die Art, wie Theo Elijah ansieht, *überhaupt nichts* damit gemeinsam hat, wie Pax ihn anschaut. Ich habe also noch Hoffnung, dass mein Mitbewohner einfach noch nicht weiß, wie sich wahre Liebe anfühlt. Nicht, dass ich dazu groß etwas sagen kann, mein gesamtes Verständnis von Romantik stammt schließlich direkt aus Liebesromanen. Aber sie kommen einem Lehrbuch für Beziehungen nun mal am nächsten.

Es wäre unglaublich praktisch, wenn jemand ein paar Gleichungen und Formeln aufstellen könnte, um Beziehungen zu erklären, aber bis dahin müssen wir uns alle wohl einfach auf unser Gefühl verlassen.

»Es sieht nicht so aus, als hättest du den Kerl, der dir den Drink gekauft hat, abschütteln können«, warnt Theo mich, als er über meine Schulter schaut. Ich reiße den Kopf herum und verziehe das Gesicht, als ich sehe, dass er auf uns zukommt.

»Verdammt«, murmele ich.

»Willst du Hilfe?«, bietet er an und ich nicke schnell.

Theo legt einen Arm um meine Schulter und zieht mich genau in dem Moment näher an sich, als der Kerl, der mir großzügigerweise meinen Drink spendiert hat, bei uns ankommt.

»Ryan«, sage ich freundlich. »Ich habe meinem Freund gerade davon erzählt, wie lieb es von dir war, mir einen auszugeben.«

Sein Lächeln verfliegt und er hält abrupt inne. »Dein Freund?« Er mustert Theos Arm um meine Schultern, dann wandert sein Blick ein paarmal zwischen uns hin und her, bevor eine ganz neue Art Interesse seine Enttäuschung verdrängt. »Wer hat je behauptet, dass drei einer zu viel sind?«

Theo zieht mich fester an sich und verschluckt sich. »Wie bitte?«
»Aller guten Dinge sind drei, wenn du verstehst, was ich meine«, versucht Ryan es erneut und zwinkert Theo dieses Mal zusätzlich zu, um ihm auf die Sprünge zu helfen.

»Er meint einen Dreier«, flüstere ich.

»Ja, ich hab's verstanden«, versichert Theo mir hastig. Er schaut mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. Ich bin mir nicht sicher, ob das Angebot ihn neugierig macht oder abstößt. Ich wünschte, ich könnte dasselbe behaupten, aber mein an meinen Oberschenkel gedrückter Schwanz richtet sich auf und schickt mich damit direkt in den *Neugierig*-Bereich. Nicht, dass ich vorhabe, es in die Tat umzusetzen... es sei denn Theo will *unbedingt* einen Dreier. Ich will schließlich nicht unhöflich sein.

»Nein?«, antworte ich unentschlossen und schaue zwischen Theo und Ryan hin und her.

»Genau, nein«, stimmt Theo mir zu und klingt mit seiner Antwort zumindest etwas sicherer.

»Einen Versuch war's wert«, sagt Ryan, ehe er uns zum Abschied kurz zunickt und wieder zu seinem Platz an der Bar zurückkehrt.

»Wow.« Ich muss kichern, während Theo seinen Arm von meinen Schultern sinken lässt. Mein ganzer Körper vibriert jetzt förmlich mit einer nervösen, aufgeregten Energie.

»Das war die richtige Antwort, oder?«, fragt er mich so leise, dass unsere Freunde uns nicht hören können.

»Ja«, stimme ich ihm zu, auch wenn ich das Bild von Theo, der in mich stößt, während ich Ryans Gesicht reite und seine Kehle ficke, nicht aus dem Kopf bekomme. Ich tue mein Bestes, nicht sichtbar zu erschauern, und schlage die Beine übereinander, um meine wachsende Erektion zu verstecken. »Erstens hätte es das zwischen uns komisch werden lassen. Wir sind Freunde und Mitbewohner und das« – ich winke mit der Hand ungefähr in Ryans Richtung – »wäre kompliziert und *schmutzig*.« Meine Stimme wird bei dem Wort schmutzig tiefer. Theo scheint meine Andeutung zu bemerken, denn seine Augen fallen halb zu.

Dann räuspert er sich und nimmt einen großen Schluck seines Drinks, während ich in meinem Kopf Gleichungen aufsage, bis all die verlockenden Bilder von mehreren Paar Händen und mehreren Mündern, insbesondere Theos, verschwinden.

Kapitel 4

Alex

»Ich verstehe dein Shirt nicht«, verkündet Stacy, die entzückende Zwölfjährige, der ich heute Nachhilfe gebe, und legt ihren Stift beiseite, um mein Oberteil mit zusammengekniffenen Augen zu mustern.

»Ich sag dir was, wenn du deine Gleichungen zu Ende rechnest, erkläre ich es dir«, verhandele ich und sie schnaubt frustriert.

»Es ist sinnlos; ich werde den Kram nie verstehen.«

»Doch, das wirst du.« Ich rücke meinen Stuhl etwas näher heran und recke den Hals, um einen besseren Blick auf ihr Arbeitsblatt zu erhaschen. »Okay, ich sehe das Problem.« Ich nehme meinen eigenen Stift und schreibe *KEMDAS* oben auf ihr Blatt.

»Kemdas?«, liest sie vor, ehe sie mir einen unglaublich kritischen Blick mit hochgezogener Augenbraue schenkt.

»Das ist die Reihenfolge, in der du vorgehst: Klammern, Exponenten, Multiplikation, Division, Addition, Subtraktion. Du gehst das Problem einfach Schritt für Schritt an, so ist es viel leichter.«

»Das kann ich mir bestimmt nicht merken«, beschwert sie sich.

»Kann Emma mir Donnerstag Autos schenken«, sage ich und verneife mir ein Lachen, als sie mich anschaut, als hätte ich völlig den Verstand verloren. »Das ist eine Eselsbrücke; sie hilft dir beim Erinnern. Ich habe viele davon und ich verrate dir gern alle meine Geheimnisse, im Gegenzug für eine einzige wichtige Sache.« Ich beuge mich verschwörerisch vor, sie tut es mir gleich und schaut dabei nach links und rechts, als würden wir Staatsgeheimnisse austauschen. »Eins von den Kaugummis, die du da hast.« Ich nicke in Richtung der Kaugummipackung, die neben ihr auf dem Tisch liegt. Sie lacht, greift danach und drückt mir eins in die Hand. »Der Sieg ist mein!«, verkünde ich und bringe sie so wieder zum Lachen.

Ein warmes Gefühl erfüllt mich, als ich dabei zusehe, wie sie sich wieder ihren Gleichungen widmet. Dieses Mal flüstert sie bei jedem Rechenschritt leise *Kann Emma mir Donnerstag Autos schenken* vor sich hin. Es ist schon komisch, wie etwas so Leichtes wie die Reihenfolge der Rechenarten – etwas, das mir ungefähr in dem Alter in Fleisch und Blut übergegangen ist, als andere Kinder Lesen und Schreiben gelernt haben – plötzlich wieder spannend wird, wenn man dabei zusieht, wie jemand anderes es zum ersten Mal versteht.

Stacy löst die Gleichung und schiebt mir ihren Zettel zur Kontrolle hin. »Alles richtig.«

»Was?« Ihr Mund klappt auf, als könnte sie es nicht glauben. »Ernsthaft?«

»Ernsthaft«, versichere ich ihr grinsend. »Gut gemacht.« Ich hebe meine Hand für ein High five und sie schlägt schwungvoll ein.

Als ihre Mom eine Stunde später vorbeikommt, um sie abzuholen, hat sie all ihre Hausaufgaben fehlerfrei erledigt. Sie schwebt beinahe aus der Tür, so glücklich ist sie, und winkt mir dabei fröhlich zu.

»Du kannst so gut mit Kindern umgehen«, sagt Jordy, einer der anderen Ehrenamtlichen, während er seinem eigenen Schüler hinterherschaut.

Ich grinse und verspüre erstaunlich viel Stolz bei diesem ganz offensichtlich beiläufigen Kompliment. »Es gibt einem irgendwie einen Kick, wenn man dabei zusieht, wie bei ihnen der Knoten platzt, verstehst du?«

Er nickt. »Das stimmt. Im Gegensatz zu dir bin ich kein Mathegenie, aber leider habe ich noch nie die Gelegenheit bekommen, Kindern Nachhilfe auf meinem Spezialgebiet zu geben.«

Mir ist schon öfter der Dreck unter seinen Fingernägeln aufgefallen und es scheint immer ein leichter Erdgeruch an ihm zu hängen. Manchmal hat er kleine Schnitte an den Händen.

»Pflanzen?«, rate ich und er schaut mich erst überrascht, dann aber zufrieden an. Jordy ist gut fünfzehn Jahre älter als ich und

wenn er mit den Kindern interagiert, hat er die Ausstrahlung eines Professors. Ich schätze, dass er an der Uni angestellt ist, im Department für Botanik.

»Wie hast du das erraten?«

»Ganz einfach, mein lieber Watson«, scherze ich zwinkernd.

Er schüttelt den Kopf. »Ich schätze, die Gerüchte, dass du ein waschechtes Genie bist, sind wahr.«

Ich schnaube und in meinem Magen breitet sich ein unbehagliches Gefühl aus. Warum muss mein IQ immer zum Thema werden? Wen interessiert es, ob ich mich an einen Großteil dessen, was ich lese oder lerne, erinnern kann? Bin ich deshalb wirklich so anders als alle anderen? Anscheinend schon, wenn man bedenkt, wie merkwürdig sich die meisten Leute mir gegenüber verhalten, sobald sie herausfinden, dass ich ein *Genie* bin. Vielleicht ist es dumm, sich deshalb so unbehaglich zu fühlen, aber ich würde jederzeit ein oder zwei Handvoll IQ-Punkte eintauschen, wenn mich die Leute dafür als normal ansehen würden.

»Schätze schon«, murmele ich. »Wie auch immer, wir sehen uns.«

»Bis dann«, ruft er mir hinterher, als ich mich auf den Weg nach draußen mache.

Meine Wohnung ist nahe genug am Mathe-Zentrum, dass ich mich dazu entscheide, nach Hause zu laufen. Meine Mittwochs-schülerin hat Probleme in Geometrie, weshalb ich an einem lustigen Lied arbeite, das ihr dabei helfen soll, sich an die Regeln zur Winkelbestimmung eines Dreiecks zu erinnern. Ich summe es mir vor, während ich gleichzeitig die Gleichung zur Berechnung schwarzer Löcher durchgehe, die ich für meine Hausaufgaben brauche. »*Der Schwarzschildradius kann berechnet werden, indem man $v_e = c \sqrt{\frac{2GM}{rc^2}}$ in die obige Gleichung für Fluchtgeschwindigkeit einsetzt: $c = 2 \sqrt{GM/R}$* «, singe ich mir leise in der Melodie von Old MacDonald vor.

Ich bin so in meine Gedanken vertieft, dass ich überrascht bin, als ich feststelle, dass ich vor unserem Haus stehe. Ich stecke meine Hand in meine Hosentasche und jepp, ich habe den Schlüssel

wieder vergessen. Ich schüttelte den Kopf und drückte auf die Klingel. Es dauert nur ein paar Sekunden, bis Theos Stimme aus der Gegensprechanlage ertönt.

»Ich bin echt versucht, dich draußen schlafen zu lassen, damit du siehst, was passiert, wenn du deinen Schlüssel noch öfter vergisst«, droht er mir, aber ich kann das Lächeln in seiner Stimme hören.

Ich stoße nur hörbar den Atem aus. »Pft. Jeder Psychologiestudent, der etwas von der Materie versteht, weiß, dass positive Verstärkung viel effektiver als Bestrafung ist. Wenn du mich mit Verhaltenstechniken konditionieren willst, solltest du mich jedes Mal mit Süßigkeiten belohnen, wenn ich an meinen Schlüssel denke.«

»Touché«, sagt er und der Türsummer ertönt nur eine Sekunde später, sodass ich eintreten kann.

Genauso wie vor zwei Wochen rieche ich Popcorn, sobald ich die Wohnung betrete. Das Geräusch des Fernsehers dringt aus dem Wohnzimmer in den Flur, als ich die Schuhe ausziehe.

»Wenn ich an der Reihe war, Abendessen zu kochen, tut es mir leid. Dann können wir bestellen, was du essen willst, es geht auf mich«, rufe ich ihm zu, während ich ins Wohnzimmer gehe.

Ich werde davon überrascht, dass ich sowohl Theo als auch Elijah im Wohnzimmer vorfinde, die eine gigantische Schüssel Popcorn zwischen sich stehen haben. Der Couchtisch ist mit *Twizzlern* und verschiedenen Schokoladensorten übersät, und die beiden tragen alberne Pyjamahosen mit Superheldenaufdruck.

»Bei Einsteins Namen«, murmele ich und ernte dafür einen Lacher von Elijah.

»Es gab irgendein Problem, das dafür gesorgt hat, dass Pax' Flug nach hinten verschoben wurde und jetzt kommt er nicht vor fünf Uhr morgens hier an. Theo hatte die Idee, dass wir eine Übernachtungsparty veranstalten, wie wir es gemacht haben, als wir jünger waren. Ich hoffe, das stört dich nicht«, erklärt Elijah.

»Ach, natürlich nicht. Ich lasse euch zwei dann mal in Ruhe.« Nicht, dass ich es je laut zugeben würde, aber mich durchzuckt ein kleiner Stich Eifersucht. Die zwei sind wahrscheinlich länger

miteinander befreundet, als ich überhaupt am Leben bin, also habe ich kein Recht, mich ausgeschlossen zu fühlen und mich zu fragen, wie gut Elijah Popcorn werfen kann.

»Bleib doch«, sagt Theo, bevor ich das Wohnzimmer verlassen kann.

»Ich will nicht stören.« Ich mache eine umfassende Geste und rümpfe die Nase. »Ihr zwei habt ja definitiv euer eigenes Ding am Laufen.« Ich deute auf ihre Ausstattung und wieder durchzuckt mich die Eifersucht. Nicht nur, weil ich mich dieses Mal ausgeschlossen fühle, sondern weil das, was sie da machen, nach Spaß aussieht und das einzige Mal, dass ich je zu einer Übernachtungsparty eingeladen worden bin, nur ein blöder Streich war. Sie haben meine Hand in warmes Wasser gehalten, damit ich in meinen Schlafsack pinkle. Da das nicht funktioniert hat, haben sie sich damit begnügt, anzügliche Dinge mit Filzstift auf mein Gesicht zu malen, während ich geschlafen habe.

»Bleib«, sagt Elijah beharrlich und schenkt mir dieses unschuldige Lächeln, bei dem man einfach nicht Nein sagen kann.

»Okay. Wenn ihr euch sicher seid?«

»Auf jeden Fall«, versichert er mir nickend.

Ich geselle mich zu den beiden, schnappe mir eine der roten Weingummistangen und beiße das Ende ab.

»Es gibt allerdings ein Problem«, sagt Theo mit übertrieben ernstem Gesichtsausdruck. »Du brauchst einen lustigen Pyjama.«

»Einen lustigen Pyjama?«, wiederhole ich. »Das Beste, was ich habe, sind sarkastische und Etwas-zu-bitter-um-wirklich-lustig-zu-sein-Pyjamas«, entgegne ich stumpf.

»Inakzeptabel.« Theo springt von der Couch und rennt in sein Zimmer.

»Das war ein merkwürdiger Abgang«, sage ich, klaue Theo seinen Sitzplatz und nehme mir eine Handvoll Popcorn.

»Theo war schon immer etwas seltsam«, stimmt Elijah mir ernst zu, seine Aufmerksamkeit ganz auf den Fernseher gerichtet.

»Was gucken wir?«

»Ewoks. Das ist eine Fernsehserie, die kurze Zeit in den Achtzigern lief.«

»Aha.« Ich nicke und schaue mir die kleinen, animierten Kerlchen im Fernseher an. Ein bisschen erinnern sie mich an Bärchen
»Warum Ewoks? Hat der Name eine Bedeutung?«

»Ewoks?« Elijah wiederholt das Wort, als sollte mir das etwas sagen. »Ewoks«, sagt er noch einmal und ich blinzele ihn weiterhin einfach nur an. »Star Wars«, gibt er mir schließlich noch einen Hinweis.

»Oh, das habe ich nie gesehen. Ich dachte, wenn nur drei von neun Filmen gut sind, dann ist es das nicht wert es anzuschauen«, erkläre ich. Da ich quasi mein ganzes Leben an Filmen aufzuholen habe, habe ich ein System entwickelt, um Sachen auszusortieren, die meine Zeit wahrscheinlich nicht wert sind.

Anscheinend ist das allerdings die falsche Antwort, weil Elijah mich anstarrt, als hätte ich völlig den Verstand verloren.

»Hab sie«, ruft Theo triumphierend und kehrt mit einer Pyjamahose zurück ins Wohnzimmer, die über und über mit kleinen Rentieren bedruckt ist. »Hier.« Er drückt sie mir in die Hand.

»Ein Weihnachtspyjama mitten im Juni?«, frage ich amüsiert.

»Deshalb ist es ja lustig«, erklärt er.

Wenn die einzige Schikane, die ich ertragen muss, um an ihrer Übernachtungsparty teilnehmen zu dürfen, ist, dass ich jahreszeitlich gesehen unangemessene Hosen trage, dann kann ich wohl damit leben. Ich stehe wieder auf, ziehe mir an Ort und Stelle die Jeans aus und ernte dafür einen überraschten Laut von Theo, während Elijahs Wangen knallrot anlaufen. Ich schmeiße sie beiseite und ziehe mir die Rentierpyjamahose an.

»Sich voreinander auszuziehen, ist nicht Teil dieser Übernachtungsparty«, beschwert Elijah sich.

»Hast du Angst, dass mein süßer Hintern dich in Versuchung führen könnte, deinem heißen Freund den Rücken zuzukehren?«, necke ich ihn und wackele mit meinem mittlerweile wieder vollständig bedeckten Hintern in seine Richtung. Er quiekt auf und rückt seine rutschende Brille zurecht. Er ist wirklich niedlich. Ich kann vollkommen nachvollziehen, wie er sich Pax geangelt hat.

»Wie wäre es, wenn wir uns einfach einigen, dass wir den restlichen Abend über unsere Klamotten anlassen?«, schlägt Theo vor.

»Sorry, das ist meine erste Übernachtungsparty. Ich kenne die Regeln nicht«, füge ich noch klug hinzu, ehe ich mich auf den Boden setze, damit Theo seinen Platz wiederhaben kann.

»Ernsthaft?«, fragt Elijah.

»Ja.« Ich zucke die Schultern, damit er nicht glaubt, dass ich jetzt wegen meiner verlorenen Kindheit und dem Mangel an Freunden in Tränen ausbreche.

»Wenn das so ist, dann ist diese Party gerade zu einer ernststen Angelegenheit geworden«, verkündet Theo.

»Was meinst du mit ernst?« Ich schaue ihn mit hochgezogener Augenbraue an.

»Wir müssen das ganze Programm machen – fettiges Essen bestellen und *Wahrheit oder Pflicht* spielen. Die Süßigkeiten haben wir ja schon da«, er deutet auf den Tisch.

»Wir haben bei keiner unserer Übernachtungspartys je *Wahrheit oder Pflicht* gespielt«, widerspricht Elijah.

»Ich weiß, aber es geht um das Feeling einer Übernachtungsparty«, erklärt Theo. »Wir sind Alex eine vollumfängliche Erfahrung schuldig.«

Das scheint für Elijah Sinn zu ergeben, denn er nickt und greift nach einem *Twizzler*.

»Okay, aber wenn einer von euch versucht, meine Unterwäsche in die Tiefkühltruhe zu stecken, schlafe ich in meinem Zimmer.«

Theo lacht. »Ich dachte, du wärst auf keiner Übernachtungsparty gewesen.«

Mir kriecht die Hitze in die Wangen und ich greife nach einem Schokoriegel und stecke ihn mir in den Mund, um zu überdecken, wie peinlich mir das ist. »Ich habe Recherche betrieben«, murmele ich leise, in der Hoffnung, dass sie mich nicht hören.

»Du hast Übernachtungspartys recherchiert?«, wiederholt Theo und Elijah legt neugierig seinen Kopf schief.

»Mhmm«, mache ich, ehe ich mich beeile, das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken und frage, was wir zum Abendessen bestellen sollen.

Wir einigen uns auf Burger und Elijah besteht darauf, dass wir *Star Wars* gucken. Genauer gesagt den vierten Teil, was mir ein wenig gegen den Strich geht, aber er behauptet steif und fest, dass das so muss, und da *ich* ihre Party gecrasht habe, beschwere ich mich nicht.

Theo

Elijah schläft nur ein paar Minuten, nachdem wir mit *Das Imperium schlägt zurück* angefangen haben, ein und fängt leise an zu schnarchen, während ihm noch eine Weingummistange aus dem Mund hängt.

»Das war's dann mit *Wahrheit oder Pflicht*«, scherze ich, mustere meinen besten Freund und frage mich, ob ich ihn ins Bett bringen sollte, damit er später keinen steifen Nacken hat.

»Wir könnten auch zu zweit spielen«, bietet Alex an, schaut von seinem Platz auf dem Boden zu mir auf und wackelt mit den Augenbrauen.

»Du musst das nicht meinetwegen machen«, versichere ich ihm.

»Du hast mir vollumfassende Erfahrungen zum Thema Übernachtungspartys versprochen.« Er schnaubt. »Also spielen wir entweder das Spiel oder wir müssen die Leute anrufen, in die wir heimlich verknallt sind und dann aufliegen, ohne etwas zu sagen.«

Ich schaue zu dem schlafenden Elijah und bei den Worten heimlich verknallt bildet sich ein Knoten in meinem Magen.

»Gutes Argument. Ich will ja kein Versprechen brechen.« Ich reiße meinen Blick von Elijah los und grinse Alex an. »*Wahrheit oder Pflicht?*«

»Pflicht«, sucht er sich aus und ich runzle die Stirn. Ich hätte mir vorher was überlegen sollen, weil mir absolut gar nichts einfällt, was ich ihn machen lassen könnte. Ich zerbreche mir den

Kopf und versuche, mich daran zu erinnern, was für Pflichten wir einander damals aufgetragen haben: nackt nach draußen rennen, jemanden küssen, einen Schwarm anrufen. Keine dieser Sachen werde ich von meinem Mitbewohner verlangen.

»Als Pflicht musst du...« Ich lasse meinen Blick durch unser kleines Wohnzimmer schweifen, in der Hoffnung, noch eine Inspiration zu finden.

Alex verdreht die Augen und wirft ein Stück Popcorn nach mir. Es prallt an meiner Wange ab und er muss über das entrüstete Geräusch lachen, das ich von mir gebe.

»Na schön, Wahrheit«, wechselt er seine Antwort.

»Okay. Warst du je verliebt?«

Er schnaubt. »Nicht einmal ein kleines bisschen. Ich glaube nicht, dass ich überhaupt jemals jemanden auf diese Art *mochte*.«

Ich beuge mich zu ihm, damit ich um ihn herumgreifen kann, um mir noch etwas mehr Popcorn zu nehmen. »Ernsthaft? Niemals?« Dann kommt mir der Gedanke, dass ich unhöflich sein könnte. Vielleicht ist er einfach aromantisch.

»Wenn man Schwärmereien für Promis oder Buchcharaktere nicht mitzählt, dann nein.« Er lacht und ich rutsche vom Sofa neben ihn auf den Boden, damit ich mich nicht so sehr verrenken muss, um mich mit ihm zu unterhalten oder an die Snacks zu kommen.

»Du hattest noch nie einen Freund?«

»Ich bin vielleicht neu, was *Wahrheit oder Pflicht* angeht, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass man nicht mehrere Fragen auf einmal stellen darf«, erklärt er mir mit kritisch zusammengekniffenen Augen.

»Stimmt, sorry. Pflicht, schätze ich«, antworte ich und Alex' Augen funkeln schelmisch.

»Geh auf *TikTok* und mach den ersten Tanz nach, den du siehst.«

Ich lache. Um ehrlich zu sein, ist das keine schlechte Aufgabe. Zu schade, dass ich nicht daran gedacht habe. Ich schnappe mir mein Handy, rufe die App auf und klicke auf das erste Video, in

dem jemand tanzt. Ich schaue es mir an, während Alex sich zu mir lehnt und mir über die Schulter blickt. Sein Atem kitzelt an meiner Haut. Heute riecht er nicht nach dem billigen Parfüm von jemand anderem, stattdessen geht ein frischer Lavendelduft von ihm aus, der extrem angenehm ist.

Als das Video vorbei ist, lege ich mein Handy zur Seite, springe auf und umrunde den Couchtisch, damit ich ein bisschen Platz habe. Ich bin nicht der beste Tänzer, aber die Choreo im Video war ziemlich einfach. Viel Hüften-Schwingen und Hintern-Schütteln. Leider habe ich nicht bedacht, dass ich unter die Pyjamahose keine Unterwäsche angezogen habe. So, wie Alex' Augen sich weiten und fest auf die Stelle zwischen meinen Beinen konzentriert sind, während ich tanze, verrät mir, dass es mehr als eindeutig ist, dass ich unten ohne unterwegs bin.

Ich beende meinen Tanz und er räuspert sich und zwingt sich, mir wieder ins Gesicht zu sehen. »Also gut«, sagt er und ich zwinkere ihm flirtend zu. Ich habe die Wahl, es entweder zu überspielen oder mich dafür zu schämen, dass er gerade meinem Schwanz beim Herumwackeln zugesehen hat.

Ich setze mich hin und er sucht sich erneut Wahrheit aus.

»Hattest du je einen Freund?«, frage ich. Ich bin mir nicht sicher, warum, aber ich bin neugierig.

»Nope. Ich hatte nie Zeit.« Er scheint darüber nicht allzu unglücklich zu sein. »Ich kann mich jederzeit flachlegen lassen, und bis die Beziehung zwischen Elijah und Pax sich direkt vor meinen Augen entwickelt hat, hab ich irgendwie gedacht, dass dieses ganze kitschige Rosarote-Brille-Zeugs nur eine Erfindung der Roman-tikindustrie ist.«

Elijah schnarcht auf der Couch und ich sacke in mir zusammen, sodass meine Schulter an Alex' ruht. »Ja. Ich glaube, damit könntest du recht haben.«

»Aber wir haben den Beweis, dass es echt ist, direkt vor uns«, argumentiert er und nickt in Richtung Elijah. »Mal von Bishop und seinen ganzen Partnern abgesehen. Sie scheinen alle ziemlich doll ineinander verliebt zu sein.«

Ich nicke, während sich ein Stein in meinem Magen bildet. »Aber so was von.«

»Wahrheit oder Pflicht?«, fragt er und stößt mich mit der Schulter an.

»Pflicht«, suche ich mir wieder aus und sein Lächeln wird breiter.

»Ich will, dass du den Tanz noch einmal tanzt.«

Ein lautes Lachen bricht aus mir hervor und ich schaue kurz zu Elijah, um sicherzugehen, dass ich ihn nicht aufgeweckt habe, bevor ich gegen Alex' Schulter stoße und die Augen verdrehe. »Wenn du meinen Schwanz begutachten willst, sag es einfach.«

»Okay. Dann will ich, dass du die Hose fallen lässt«, neckt er mich, leckt sich über die Lippen und schaut dann in meinen Schoß.

Mein Schwanz füllt sich etwas bei der Aufmerksamkeit, die er bekommt, und ich verlagere mein Gewicht, um zu verstecken, dass ich auf seinen spielerischen Blick reagiere. Dem unverbindlichen Sex fürs Erste abzuschwören, war richtig, aber das heißt nicht, dass ich nicht dennoch scharf bin.

»Sorry, aber das würde gegen die Regel verstoßen, unsere Klammotten für den Rest des Abends über anzulassen.«

»Verdammt. Na ja, einen Versuch war's wert.« Seine Augen funkeln, als er mich angrinst und in meiner Magengrube breitet sich Hitze aus. Mein Hirn weiß, dass dieses Geflirte gefährlich für mich ist, aber meinen Schwanz scheint das nicht zu interessieren.

Elijah grunzt im Schlaf, zerstört damit den Moment zwischen uns und gibt mir die Gelegenheit, meinen Schwanz wieder unter Kontrolle zu bekommen. Alex sagt nichts weiter, und wir beide richten unsere Aufmerksamkeit wieder auf den Fernseher und lassen unsere Runde *Wahrheit oder Pflicht* einfach ruhen.

Wir stopfen uns weiter mit Snacks voll, während Alex die wissenschaftliche Validität einer jeden Szene infrage stellt. Ich muss zugeben, dass es ein lustiger Abend ist, auch wenn Elijah früh eingeschlafen ist.

Als der zweite Film vorbei ist, erwische ich Alex dabei, dass er fast genauso heftig gähnt wie ich. Ich schätze, es ist Zeit fürs Bett.

»Kannst du mir einen Gefallen tun und meine Schlafzimmertür aufmachen, während ich Elijah rübertrage?«, frage ich, rapple mich vom Boden hoch und dehne mich in Vorbereitung darauf, meinen Freund ins Bett zu tragen.

»Du bringst ihn in dein Bett?«

»Das ist immer noch besser als die Couch«, erkläre ich. »Ich schlafe dann hier.«

Er schnaubt kopfschüttelnd, teilt mir seine Gedanken allerdings nicht mit. Stattdessen steht er auf und geht zu meiner Zimmertür. Ich folge ihm, nachdem ich den leichten Körper meines besten Freundes vorsichtig in meine Arme gehoben und ihn durchs Wohnzimmer getragen habe. Alex geht sogar so weit, dass er vor mir in mein Zimmer geht und die Decke zurückschlägt.

Nachdem ich Elijah abgelegt habe, verlassen wir das Zimmer und schließen die Tür hinter uns.

»Du solltest auch nicht auf der Couch schlafen«, sagt er, nachdem die Tür mit einem Klicken ins Schloss gefallen ist.

»Ich schlafe nicht zusammen mit ihm da drin.« Wir haben uns zwar schon unzählige Male ein Bett geteilt, aber jetzt, da er mit Pax zusammen ist, fühlt sich das falsch an.

Alex beißt sich kurz auf die Unterlippe, ehe er in Richtung seines Zimmers nickt. »Du kannst mit bei mir schlafen.«

Ein überraschtes Lachen bricht aus mir hervor. »Das ist wahrscheinlich keine gute Idee.«

Er verdreht die Augen. »Das ist eine Übernachtungsparty, also was ist schon dabei?«, meint er.

Ich mustere die kleine, unbequeme Couch für eine Weile, ehe ich wieder zu ihm aufschaue. »Okay. Warum nicht?«

Lest weiter in...

By the Numbers

Roman von K.M. Neuhold

August 2022

www.cursed-verlag.de